

Nancy Gage-Lindner

Gewalt gegen Frauen in Frankreich

Besprechung der Studie *Les violences envers les femmes en France, une enquête nationale*

Die erste national angelegte, repräsentative Studie Frankreichs zu Gewalt gegen Frauen – im Folgenden Enveff¹ – ist im Juni 2003 erschienen. Sie befasst sich mit dem Ausmaß, der Intensität und Häufigkeit der Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und verborgenen, privaten Raum, ohne eine Rangordnung der Gewalt vorzunehmen. Sie vermeidet insbesondere die Tendenz der Rechtsordnung oder auch der Gesundheitsversorgung, die psychische Gewalt zu minimieren. Enveff untersucht die Vielfalt an Formen von Mißhandlungen und die Zusammenhänge, in denen Gewalt gegen Frauen ausgeübt wird; deren Folgen; die Strategien, mit denen die Betroffenen ihr begegnen oder auch nicht. Schließlich misst sie die Fähigkeit der Betroffenen, die Gewalt als solche zu benennen oder auch zu erkennen.

Die Untersuchung wurde im Jahre 2000 per telefonischer Befragung durchgeführt. Die Interviewpartnerinnen waren im Alter zwischen 20 und 59 Jahren. Abgeschlossene Interviews konnten mit 6.970 Frauen erfolgen, von denen 5.908 in einer Beziehung lebten, in gemeinsamen oder auch getrennten Haushalten.² Die Auswertung bewältigte ein Team von knapp 25 Personen aus unterschiedlichsten wissenschaftlichen Fachrichtungen.

Die Ergebnisse lösten in den französischen Medien eine Welle der Entrüstung aus. Etwa die Feststellung, dass fast jede vierte Frau psychische Mißhandlungen erlebt. Oder, dass mit Vollendung des 17. Lebensjahrs eine Frau unter sechs physische Misshandlungen, den Großteil durch den Partner in einer Beziehung, erleidet. Dass 9 % der Frauen in Frankreich – was in den Medien mit einer von zehn Frauen übersetzt wird – Opfer der Partnergewalt ist, und im Erhebungsjahr 2000, hochgerechnet, 50 000 Frauen vergewaltigt worden waren. Dass sozio-ökonomische Kriterien – mit Ausnahme des Status arbeitslos – nicht ausschlaggebend für Gewalterfahrungen sind. Oder, dass überwiegend Männer die Täter sind – z.B. 84% aller schwerwiegenden Übergriffe und 93% aller versuchten Tötungen gegen Frauen üben Männer aus.³

Es kommt bereits anlässlich der Zwischenberichte in Vorabveröffentlichungen⁴ zu Kritik. Mit der Veröffentlichung der Studie selbst kommt es zu einem über mehrere Wochen anhaltenden Versuch der öffentlichen Demontage der Autorinnen wie auch der öffentlichen Institutionen, die die Durchführung der Studie verantwortet haben. Die Autorinnen sehen sich in der Fachliteratur wie in populären Talkshows zur besten Sendezeit der Kritik ausgesetzt. Es heißt, sie leisteten einem „viktimsierenden, maternalistischen, institutionellen Feminismus“ Vorschub, der scheinbar „ohnehin die Institutionen der Französischen Republik bereits durchsetzt habe“. Ihr „militanter Feminismus“ übertreibe das Ausmaß der Gewalt an Frauen und schreibe damit Frauen eine Opferrolle zu, verfestige diese sogar. Gegen Männer trachteten sie nach Rache. Die feministische Rezeption beschreibt diese Kritik wiederum drastischerweise mit Begriffen wie „diatribes et anathème“ – sie konstatiert eine gesellschaftliche Verurteilung bis hin zur Verächtlichmachung der Studienbeteiligten.⁵

Schon wegen dieser misogyn anmutenden Dramaturgie, die im Herbst 2004 beim Erscheinen der ersten repräsentativen deutschen Studie zur Gewalt an Frauen⁶ in dieser Form sich nicht wiederholt, reizt es, Enveff näher anzuschauen.

Intellektuell redlich rezipiert wird Enveff in der Forschung – the scientific community. Dies ist möglich dank der mittlerweile engen Vernetzung regionaler und nationaler Forschungsnetzwerke zu gender violence in Europa und darüber hinaus.⁷ Zunehmend wird hierdurch mitunter erreicht, dass divergierende Methoden unterschiedlicher Forschungstraditionen sich annähern und neu aufeinander abgestimmt werden. So kann z.B. die Aufnahme von Indikatoren, die bereits in anderen Studien Eingang gefunden hatten, zur verbesserten Vergleichbarkeit der Ergebnisse beitragen. Hierdurch läßt sich eine größere Differenzierung bei der Evaluation der Ergebnisse in der Öffentlichkeit – und damit der Politik – erreichen. Auch die Untersuchungen in Deutschland von Müller/Schröttle et alia, die teilweise bereits in die

1 *Les violences envers les femmes en France, une enquête nationale*, Maryse Jaspard, Elizabeth Brown, Stéphanie Condon, Dominique Fougeyrollas-Schwebel, Annik Houel, Brigitte Lhomond, Florence Maillochon, Marie-Josèphe Saurel-Cubizolles, Marie-Ange Schiltz, La Documentation française, Paris, 2003, www.ladocumentationfrancaise.fr.

2 Vgl. zur scheinbar starken Gewichtung der in bestehender Ehe lebenden Interviewpartnerinnen S. 45 Enveff.

3 Vgl. S. 60f, 65, 238, 242f. Enveff.

4 In beachtlicher Zahl, vgl. S. 368ff. Enveff; s. Diskussion der Entscheidung, einige prägnante Zahlen unmittelbar in Anschluss an der Befragung, d.h. vor der Analyse der Daten, herauszugeben S. 305ff.

Veröffentlichung von September 2004 geflossen sind⁸ und darüber hinaus in weiteren Analysen münden sollen, stehen im Dialog mit der Enveff-Studie.

Innerhalb der Forschung selbst ist die methodische Diskussion und Analyse also bestens aufgehoben. So kann an dieser Stelle auf eine vergleichende Betrachtungsweise unter Berücksichtigung der neueren Untersuchungen, deren Entstehung, methodische Ansätze und Ergebnisse, verzichtet werden. Im Folgenden gilt es vor allem dem deutschsprachigen juristischen Kollegium – the legal community – Enveff in ihren wesentlichen Zügen zugänglich zu machen. Die Frage der Validität der Ergebnisse kann hierbei nicht abschließend beantwortet werden.

Die AuftraggeberInnen

In der beschriebenen Reaktion in Frankreich auf Enveff offenbart sich vielleicht – u.a. – eine Abwehr gegen interessensgeleitete Wissenschaft. Nur irrational ist dies nicht. Es ist durchaus legitim bei einer sozialwissenschaftlich angelegten Untersuchung, bei der demographischen Statistik an sich, nicht nur zu fragen, wie sie methodisch angestellt wird. Zunächst einmal steht die Frage im Raum, wer und was steckt dahinter.

Bemerkenswert an der negativen Rezeption von Enveff ist, wie sehr die geharnischte Kritik in Frankreich die Seriösität der Untersuchung in Frage stellt, ohne allerdings sich ernsthaft damit zu befassen, wer sie verantwortet und warum. Die entscheidenden Instanzen werden ja schlicht als tendenziös disqualifiziert. In Anbetracht der Seriösität des Vorhabens verblüfft diese Kritik – *sic* erscheint reaktionär. Den Beweis, dass sie letztlich die breite Öffentlichkeit und EntscheidungsträgerInnen der Politik nachhaltig beeindruckt, hat sie jedenfalls noch nicht erbracht.

In der Tat, hier handelt es sich um einen klassischen Fall interessensgeleiteter Forschung. Die Studie wird *expressis verbis* deshalb eingeleitet, um die Grundlage für sozialpolitisch relevante Politiken zu liefern. Damit ist sie zugleich dazu angetan, gesell-

schaftliche Normen und Strukturen in Frage zu stellen und ggf. Veränderungen auszulösen. Von Bedeutung ist außerdem – wie selbstredend in Deutschland auch – dass die Studie mit öffentlichen Mitteln gefördert wird. In diesem Fall dürfen die Mittel nicht ziel- und zwecklos verwendet werden; die Mittelvergabe an die Wissenschaft *soll* die Politik in die Lage versetzen, ihr Handeln auf der Basis verifizierbarer Tatsachen abzuleiten (evidence-based policy).

Enveff beruht auf Beschlüssen sowohl der Vereinten Nationen als auch der Frauenpolitik. Letztere übernimmt just in einer Phase ihrer Konsolidierung auf nationaler Ebene in Frankreich die Federführung und kooperiert scheinbar engmaschig mit anderen

5 So der mir vorliegenden, nicht veröffentlichten Dokumentation der Medienpolemik zu entnehmen, die vor allem in den ersten Monaten um Bekanntwerden der Studienergebnisse virulent war. Diese Mediendokumentation hat u.a. die *Fédération Nationale Solidarité Femmes* anlässlich eines Fachsymposiums zur Enveff-Studie im Juni 2003 zusammengestellt. Die *Fédération* ist ein Netzwerk von 52 Frauenschutzorganisationen in Frankreich, die Träger von Schutzeinrichtungen vor Ort, eines zentralen nationalen Notrufs und einer eigenen Gewaltbeobachtungseinheit (*observatoire*) ist. Wie entsprechende Koordinierungseinheiten von Schutzorganisationen hier in Deutschland auch, wirkt die *Fédération* an einschlägigen interministeriellen Arbeitsgruppen und lokalen multisektoralen Netzwerken gegen Gewalt mit: www.sevif.com.

6 *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland – eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland* unter Projektleitung von Ursula Müller/Monika

Schrötte, durchgeführt in Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dies in Ausführung des Aktionsplans der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen von 1999, www.bmfsfj.de.

7 So etwa die zwei europäischen Netzwerke, denen ForscherInnen auch außerhalb Europas angehören, die 2003/2004 ins Leben gerufene Co-ordination Action on Human Rights Violations (CAHRV), www.cahrvi.uni-osnabrueck.de und das 1996 ins Leben gerufene European Network on Conflict and Violence, www.umaine.edu/conflict – zu deren Mitgliedern jeweils sowohl die AutorInnen der Enveff-Studie wie auch der deutschen Studie zählen; so auch die Forschungsgruppe um die von der WHO initiierten multi-nationalen Studie zu Frauengesundheit und Partnergewalt in mittlerweile über zehn Ländern der Welt, <http://www.who.int/gender/violence/multicountry/en/>

8 S. Fn. 6.

Politikfeldern auf nationaler und zum Teil Länderebene. Es engagieren sich u.a. die Ministerien der Justiz, des Inneren, für Gesundheit und für Bildung. Sogar das Verteidigungsressort und die Aussenpolitik tragen zur Studie bei. Ebenfalls an Konzeption, Durchführung wie auch finanzieller Absicherung der Enveff-Studie beteiligt sich ein selten vielseitiges Konsortium an führenden Forschungsinstituten und Nichtregierungsorganisationen.

Was die Frage nach der Gewalt an Frauen betrifft, steht in Frankreich der Entschluss ab Mitte der 90er Jahre fest, eine nationale Studie, mit der präzise, repräsentative Daten erhoben werden, zu ermöglichen. Die von der UNO ausgerichtete Peking-Weltfrauenkonferenz hat 1995 die Mitgliedstaaten dazu aufgerufen, mit den Mitteln der statistischen Erhebung für verifizierbare Zahlen zu sorgen, die ein dezidiertes Bild des Ausmaßes der Gewalt an Frauen schaffen. Es soll mit Hilfe solcher Erkenntnisse die Gewalt gegen Frauen bekämpft sowie für wirksame Prävention gesorgt werden.

Dieser Impetus seitens der UNO macht in Frankreich viele Türen auf. Die Autorinnen berichten vom Elan, den die Peking-Konferenz auslöste. Als bald entwickelt sich eine enorme Kooperationsanstrengung bis hin zur Bereitschaft zu „gewagten Finanzierungen“.⁹ Der Vorläufer des Staatssekretariats für Frauenpolitik auf nationaler Ebene, le Service des droits des femmes, beauftragt bereits 1996 das Nationale Institut für demographische Studien (Institut national d'étude démographique – INED) mit den konzeptionellen Vorarbeiten. Die nationale Enquête-Kommission Gewalt gegen Frauen, im Folgenden „Forschungsgruppe Enveff“, wird 1997 zur Durchführung der Studie einberufen. Mit der Einrichtung Ende 1998 des Staatssekretariats für Frauenpolitik (secrétariat d'Etat aux Droits des femmes et à la Formation professionnelle [sic]) wird eine Grundvoraussetzung für die Freisetzung größerer Kredite für die Durchführung der Befragung geschaffen.¹⁰

Das Nationale Büro für den Datenschutz (Conseil national de l'information statistique – CNIS) genehmigt das Projektverfahren und zeichnet es als Datenerhebung von „gesamtgesellschaftlichem Interesse“ aus.

Das Forschungskonsortium

Die Forschungsgruppe Enveff besteht aus einer Kerngruppe von zehn ForscherInnen unterschiedlicher Fachrichtungen aus mehreren Forschungseinrichtungen; hinzu werden zehn weitere ForscherInnen und drei Juristinnen als enge KooperationspartnerInnen genannt.¹¹ Die Koordinierung hat das Institut für demographische Studien an der Universität Paris I (IDUP), unter Leitung von Maryse Jaspard, inne. Parallel hierzu wird 1997 – 2000 ein Ausschuss für eine Pilot-Studie zusammengesetzt. Hier beteiligen sich die öffentliche Hand (u.a. die o.g. Ministerien) und eine Vielzahl Nichtregierungsorganisationen aus dem gesamten sozialen Bereich, einschließlich Frauenunterstützungsorganisationen.¹² Eine Pilotstudie wird 1998 durchgeführt. Ein wissenschaftlicher Beirat begleitet das gesamte Projekt.

Das endgültige study design wird nach erfolgreich durchgeführter Pilotstudie in Kooperation mit StatistikerInnen aus vier zusätzlichen Institutionen¹³ ausgearbeitet. Weitere AkteurInnen leisten logistische Unterstützung.

Das breite Spektrum der Gewalt

Ziel der Enveff-Untersuchung ist, die Gewalt gegen Frauen in allen Ausprägungen (verbal, psychologisch, physisch, sexualisiert und ökonomisch), im privaten wie auch öffentlichen Leben, isolierte Gewalterfahrungen, das Kontinuum der Gewalt, die Effekte der Kumulation, die Angst vor Gewalt, Strategien zum Selbstschutz zu messen. Die Studie

- misst die Häufigkeit der unterschiedlichen Formen von Gewalt, differenziert betrachtet nach Ort des Geschehens, dem jeweiligen Alter der Betroffenen;
- analysiert den Kontext der gewalttätigen Ereignisse – familial, sozial, kulturell, ökonomisch, individuell-biographisch;
- untersucht die Reaktionen und Strategien der Betroffenen; wenn sie Unterstützung suchen, wo und von wem sie diese erhalten;
- analysiert die gesundheitlichen Folgen der Gewalterfahrungen, physisch und psychisch; Folgen innerhalb der Familie und Lebenspartnerschaften, Wohn- und Arbeitssituation, Bewe-

9 So wird eine finanzielle Unterstützung seitens der Universität Paris I Panthéon-Sorbonne poetisch-dramatisch gekennzeichnet („avances budgétaires audacieuses“), S. 336 Enveff.

10 Vgl. S. 335f. Enveff; die Frauenpolitik erlangte finanzielle Unterstützung durch folgende öffentliche Instanzen: dem Nationalen Forschungsinstitut zu Aids; der Nationalen Familienleistungskasse; zwei Conseils régionaux, d.h. regionale Verwaltungsspitzen, die in etwa Landesregierungen entsprechen; dem Sozialaktionsfonds für ausländische Arbeitnehmer und ihre Familien; dem Forschungsinstitut Recht und Justiz; dem Institut für Innenpolitik; dem französischen Observationszentrum für Drogen und Toxikologie.

11 Die Fachdisziplinen der Kerngruppe, vgl. Fn 1, oben, sind: Demographie, Geographie, Statistik, Psychologie, Epidemiologie, Soziologie; die Kerngruppe stammt aus folgenden Institutionen: Institut für Demographie an der Universität Paris I (IDUP); Nationales Institut für demographische Studien (INED); Nationales Forschungsinstitut (CNRS); Universität Lumière-Lyon II; Nationales Institut für öffentliches Gesundheitswesen und Medizinforschung (INSERM); das Gesamtkonsortium ist auf S. 330 Enveff aufgeführt.

12 Ausführlich, vgl. S. 335 ff. Enveff.

13 Das Nationale Institut für Statistik und Wirtschaftsforschung (INSEE); l'INED; CNIS; die Nationale Kommission für Datenschutz/Informationen und Grundrechte.

- gungsfreiheit im privaten und öffentlichen Raum;
- differenziert die Zeitspanne für die Erfassung einzelner Ereignisse:
 - sämtliche Gewalterfahrungen der vorangegangenen 12 Monate,
 - für physische Gewalt alle Erfahrungen seit dem 18. Lebensjahr,
 - für Erfahrungen der sexualisierten Gewalt wird die gesamte Lebensspanne erfaßt.

Die Methodik in Kürze

Nach EU-weiter Ausschreibung wird ein französisches Meinungsforschungsunternehmen mit der Datenerhebung betraut. Ein Team von durchweg jungen Frauen von unter 30 Jahren¹⁴, die in der Befragung komplexer Sachverhalte, die den Intimbereich berühren, erfahren sind, führt die telefonische Befragung von März bis Juli 2000 durch.

Für die Interviews wird ein repräsentativer Querschnitt der weiblichen Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 59 Jahren ausgesucht. 6 970 Fragebögen können weitestgehend vollständig ausgefüllt werden. 377 müssen unterbrochen bzw. können nicht ausreichend fertiggestellt werden.¹⁵ Pro ausgewähltem Haushalt wird eine Frau interviewt, Männer nicht.

Die Gespräche werden mit Frauen geführt, die außerhalb von Institutionen auf dem französischen Festland leben, über ausreichende Kenntnisse der französischen Sprache und über einen Telefonanschluss verfügen. Nicht untersucht wird somit die Situation von Frauen in Institutionen oder ohne festen Wohnsitz, oder die auf französischen Territorien außerhalb des europäischen Festlands leben. Die Situation der sprachlich nicht integrierten Migrantinnenbevölkerung fließt hier ebenfalls nicht ein. Schätzungsweise werden 14.000 bis 15.000 Frauen allein auf dem Festland nicht erfaßt, bei denen eine hohe Prävalenz und Inzidenz der Gewalt anzunehmen ist.

Das Interview anhand eines PC-gesteuerten Fragebogens,¹⁶ der die Fragenkomplexe flexibel filtert und auch das Anrufverfahren mitsteuert, ist auf etwa 45 Minuten ausgelegt. Der mit dem Frauenunterstützungssystem inhaltlich abgestimmte Fragebogen ist in neun Module unterteilt. Er fängt mit demographischen, sozialen und ökonomischen Indikatoren

an; leitet zu Fragen zum Gesundheitszustand und Verbrauch von Alkohol und anderen, auch illegalen Substanzen über. Die folgenden sechs Module sprechen Gewaltereignisse an.

Die sechs Module zu Gewalthandlungen erfassen die räumlichen Sphären, in denen gelebt und gearbeitet wird. Es beginnt mit öffentlichen Orten, geht weiter mit Plätzen, wo das Berufsleben bzw. die Ausbildung sich abspielt, leitet über zum Kontakt zu Professionellen (Arztpraxis, Anwaltspraxis, Behörden, Schule, Hausbesuche durch Sozialbehörden ...), weiter zum häuslichen Bereich, schließlich zu Begegnungen mit früherem Partner/früherer Partnerin, zur Familie und zum Freundeskreis.

Vertiefungsfragen zu Sicherheits- und Lösungsstrategien werden zu jedem der genannten „Räume“ gestellt, jedoch nur zu den Ereignissen, die für die Befragte das jeweils wichtigste Ereignis gewesen ist.

Das Interview schließt mit einer – der einzigen – offenen Frage, ob die Befragte etwas noch mitteilen möchte. Etwa eine Frau von zehn nimmt das Angebot, sich hier zu äußern, wahr.¹⁷

Einige wesentliche Ergebnisse

Die Ergebnisse sind auf gut 300 Seiten in exquisiter Differenzierung dargestellt und – auch für die Nichtstatistikerin – verständlich reflektiert. Ausschnitte lassen sich an dieser Stelle festhalten:

Es sind Prävalenzzahlen zu jeder Form der interpersonellen Gewalt, ohne Hierarchisierung derselben, erarbeitet. Die Zahlen bestätigen in der Tendenz die empirischen Beobachtungen der Frauenunterstützungseinrichtungen sowie die Ergebnisse anderer repräsentativer Erhebungen wie auch in der Gesundheitsforschung. Die Studie weist nach, dass Erniedrigungen, ob im privaten oder im öffentlichen Raum erlitten, bis in die Tiefe gehende psychische Folgen nach sich ziehen können. Sie zeigt die Kumulationseffekte eines ganzen Spektrums an alltäglichen Gewalterfahrungen (einschließlich und gerade in Gestalt verbaler Demütigungen) auf; beschreibt die Häufigkeit und Intensität der Zufügung von seelischen und körperlichen Verletzungen in, nach und außerhalb einer Partnerschaft. Herausgearbeitet werden auch die Ambivalenzen der Betroffenen. Wie andere Untersuchungen zuvor, zeigt Enveff auf, dass die Gründe für die Sprachlosigkeit, die eine Frau daran

14 Das Alter der Mitglieder des Erhebungsteams wird im Untersuchungsbericht nicht weiter erörtert, was vor dem Hintergrund überraschen muss, dass die Akzeptanz des Interviews und damit die Validität der Antworten vom Alter der Befragenden abhängen kann; dagegen diskutiert Enveff die Fragen der Geschlechterwahl, der Empathie und Sensibilisierung des Erhebungsteams sowie die intensive Kooperation mit NGOs des Frauenunterstützungssystems ausführlich, vgl. S. 30ff. Enveff, weitergehend hierzu, s.u. unter Sicherheit der Interviewten und der Interviewteams.

15 Hierzu und auch zur Frage der Repräsentativität des samples, z.B. zur fehlenden telefonischen Erreichbarkeit einzelner Segmente der Population, vgl. S. 31f., 44f., 327ff. Enveff.

16 Die CATI-Methode (computer-assisted telephone interviewing), s. Diskussion S. 34ff. Enveff; der Fragebogen ist abrufbar auf der Site des IDUP: www.idup.uni-paris1.fr; und der Site des INED: www.ined.fr/publications/collections/.

17 Diskussion der Bedeutung dieser Möglichkeit für Interviewten wie auch Interviewerinnen, s. Kapitel 12, S. 287ff. Enveff.

hindert, Gewalterfahrungen zu benennen, vielfältig sind.

Die Partnergewalt überwiegt gegenüber allen anderen Phänomenen der Gewalt gegen Frauen. Wie Eingangs erwähnt, sind hauptsächlich Männer die Täter.¹⁸ Etwa jede zehnte Frau hat zum Zeitpunkt des Interviews innerhalb der vorangegangenen zwölf Monate Gewalt durch den eigenen Lebenspartner erlebt, dies in der Regel in unterschiedlicher Gestalt und z.T. Intensität.¹⁹ Etwa die Hälfte aller physischen Gewaltakte werden innerhalb der Partnerschaft ausgeübt, einer von zehn vom Ex-Partner, einer von zehn in der eigenen Wohnung.²⁰

Frauen, die zum Zeitpunkt des Interviews in den vorangegangenen zwölf Monaten sich von einem Partner getrennt hatten, erlebten drei bis vier mal mehr Gewalt als Frauen, die in dieser Zeitspanne nicht zusätzlich noch eine Trennung durchlebten.²¹ In allen Lebensbereichen sind junge Frauen unter 25 von allen Formen der Gewalt am meisten gefährdet.

Sexistische Belästigungen und Einschüchterungen schränken die Bewegungsfreiheit dieser Frauen im öffentlichen Raum in besonderem Maße ein.²²

Frauen ausländischer Herkunft oder die aus ausländischen Herkunftsfamilien stammen, tendieren dazu, Merkmale aufzuweisen, die für alle Frauen mit erhöhtem Gefährdungsrisiko verbunden sind. Hierzu gehören Arbeitslosigkeit (dies scheint der einzige ökonomische Faktor zu sein, der in Bezug auf Gewalterfahrung signifikant ist), Wohn- oder Tätigkeitsort in Großstädten, überwiegend allein im öffentlichen Raum unterwegs sein – dabei eher zu Fuß und mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Darüber hinaus sind sie besonderen Gefährdungsrisiken ausgesetzt. Hierzu zählt die Trennung von der Ursprungsfamilie oder auch Spannungen mit ihr aufgrund wandelnder Wertvorstellungen der unterschiedlichen Generationen. Der Migrantinnenstatus kann häufig mit einem nicht gesicherten ausländerrechtlichen Status, mit ungünstigen Wohnbedingungen und Diskriminierungen am Arbeitsplatz, in der Ausbildung, im Studium oder auch in anderen Zusammenhängen des öffentlichen Lebens einhergehen. Dies alles begünstigt rassistisch-sexistische Episoden bis hin zu einer bei manchen Nationalitäten höheren Inzidenz sexualisierter Übergriffe.²³

Unter Berücksichtigung der Gewalt an öffentlichen Plätzen, am Arbeitsplatz, Stalking uvm., sind Frauen eher von häufigen psychischen Übergriffen (z.B. verbalen Attacken, Verächtlichmachung, Drohungen, Erpressungen, Einschüchterung, Geldentzug und Isolierung) als von physischen Angriffen betroffen. Etwa 7% aller Frauen erleben psychische Gewalt. Etwa 3% erleben sowohl psychische als auch physische Übergriffe, weniger zugleich auch sexualisierte.

Die in anderen Untersuchungen aufgestellte Hypothese einer fast zwangsläufig zunehmenden Gewaltspirale, die regelmäßig mit immer brutaleren Übergriffen bis hin zum Femizidrisiko einhergeht, verifiziert Enveff für Frankreich nicht. Sich akkumulierende Gewalterfahrung kann frühzeitig einsetzen und ein Leben lang andauern, mit oder ohne zunehmender Frequenz oder Intensität. Psychische Aggressionen können ebenfalls ein Leben lang erfolgen, ohne dass dies regelmäßig in physische oder sexualisierte Gewalt mündet.²⁴

Auch ökonomische Abhängigkeiten bzw. Autonomie sind wohl als neutrale Faktoren anzusehen.

18 Vgl. S. 216f., 238ff. Enveff.

19 Zur Gewichtung der einzelnen Ereignisse („faits“) und anderer Faktoren wie Alter, Alter der Beziehung, Vorhandensein von Kindern, s. S. 63ff. Enveff.

20 Vgl. S. 308f. Enveff.

21 Vgl. S. 61f., 66, 70, 93ff. Enveff.

22 Vgl. das Kapitel zu Übergriffen im öffentlichen Raum, S. 147ff. Enveff – 75,5% der Aggressionen finden auf öffentlich zugänglich-

chen Plätzen, die stark frequentiert werden, und 67,2% am helllichten Tag, zwischen 24 und 32% in der Begleitung Dritter statt, vgl. S. 156ff. Enveff.

23 Ausführlich und höchst differenziert u.a. nach Ursprungsländern, S. 179ff. Enveff.

24 Vgl. S. 60f., 68 Enveff.

Frauen, die keinem Beruf nachgehen und ökonomisch vom Partner abhängig sind, berichten nicht von mehr Gewalterfahrungen als berufstätige Frauen.²⁵ Darüber hinaus wird der in Frankreich nach wie vor vorherrschende Stereotyp widerlegt, dass Betroffene von Partnergewalt vornehmlich aus benachteiligten Mileus stammen.²⁶

Die Präsenz von Kindern ist für das Ausmaß der Gewalt gegen eine Mutter per se insignifikant – bei einem gemeinsamen Haushalt mit dem Partner/Kindesvater. Die Präsenz von Kindern ist allerdings hoch signifikant bei oder nach einer Trennung.²⁷ Dies überrascht nicht weiter, weil bereits mehrere Studien hierzu entsprechende Aussagen treffen. Nur 10 % der befragten Frauen, die einem ehemaligen Partner im Laufe der vorangegangenen zwölf Monate begegnet waren, hatten mit ihm ein gemeinsames Kind. Für diese 10% war bei neun von zehn Frauen die Wiederbegegnung fast in jedem Fall von Gewalt geprägt. Sie wurden sechs mal so häufig von Gewalt bedroht anlässlich eines Kontaktes mit dem früheren Partner durch ihr gemeinsames Kind als Frauen, die kein gemeinsames Kind mit dem früheren Partner hatten.²⁸

Mehr als eine Frau von zehn erlebt im Lauf ihres Lebens sexualisierte Gewalt. Die Studie läßt die Annahme zu, dass jährlich etwa 50.000 Frauen in Frankreich vergewaltigt werden. Vergewaltigung durch Fremde im öffentlichen Raum oder am Arbeitsplatz ist die Ausnahme. Fast Zweidrittel aller vollendeten und versuchten Vergewaltigungen werden von einem Partner oder Ex-Partner begangen.²⁹

Strategien der Betroffenen und ihr Schweigen

In der Diskussion der Strategien und Konsequenzen, die von Gewalt betroffene Frauen entwickeln bzw. ziehen, fällt zweierlei auf. Gefragt, wer für sie als Hilfeinstanz in Betracht komme, listen Frauen an erster Stelle staatliche Institutionen wie Polizei und Justiz auf, dann – je nach Gewaltkomplex und Ort der Gewaltausübung – GesundheitsakteurInnen und soziale Behörden. Wenn überhaupt, kommen Frauenunterstützungseinrichtungen an letzter Stelle vor. Wissen über vorhandene Frauenunterstützungsstrukturen ist vornehmlich bei den jüngsten Frauen, Frauen im Studentinalter und arbeitslosen Frauen vorhanden.³⁰ Im Durchschnitt werden Frauenberatungszentren von 8% der Betroffenen angerufen, am ehesten bei Verge-

waltigung, am wenigsten bei versuchter Vergewaltigung.³¹

Zweitens fällt auf, dass die Möglichkeit, die Polizei und Justiz anzurufen, zwar theoretisch gesehen, aber in der Praxis tatsächlich wenig geschieht. Wenn, dann am ehesten nur in Bezug auf Gewalterfahrungen, die im öffentlichen Raum durch Unbekannte verübt werden. Der Wunsch nach staatlichem Schutz und die Hoffnung auf deren Realisierbarkeit fallen hier auseinander. An dieser Stelle tut sich eine Kluft auf – zwischen dem Schutzanspruch und seiner Umsetzung. Dies prangern die Autorinnen als Rechtsverweigerung an. Die in Frankreich hiernach noch zu wenig genutzte Ressource der Frauenberatungseinrichtungen bezeichnen sie als einen wichtigen, noch viel zu wenig beschrittenen Weg der Unterstützung und des Schutzes.³²

Etwas, was nicht überraschen dürfte: das Schlusskapitel beginnt mit der Überschrift „Das Schweigen brechen“ (Briser le silence). Enveff erweist, dass unendlich viele Frauen in allen Altersstufen ihre Erfahrungen minimisieren oder auch negieren. Selbst ordnen sie das Erlebte häufig weder als Gewalt noch als Grenzüberschreitung ein.³³ Dies stimmt mit den Ergebnissen anderer Studien zu interpersoneller Gewalt wie auch den Beobachtungen der Frauenberatungseinrichtungen, von Rechtsbeiständen und der Justiz überein.

Rund 45% – knapp unter der Hälfte der Frauen, die von physischen Misshandlungen im Interview berichten – sprechen davon zum ersten Mal. Die Bereitschaft, eine Misshandlung gegenüber Dritten zu offenbaren ist eher voranden, wenn der Täter unbekannt ist. Frauen brechen ihr Schweigen in 80% solcher Fälle. Handelt es sich hingegen um den Partner oder einen Bekannten, verschweigen 49% der Betroffenen ihre Erlebnisse. Das Schweigen ist bei wiederholten Übergriffen stärker ausgeprägt, ebenfalls 49%, im Vergleich zu „nur“ 34%, die nach einem isolierten Übergriff nicht über die Gewalthandlung sprechen. Die Bereitschaft, sich Dritten gegenüber mitzuteilen, scheint nach Auflösung der Beziehung eher als im bestehenden Verhältnis zu wachsen.³⁴

Eine einfache Korrelation zwischen Schweregrad der Misshandlung und einem Anzeigeverhalten gegenüber der Polizei oder Justiz lässt sich nicht feststellen – eher das Gegenteil. Auch wenn versuchte Tötung häufiger als andere schwere Misshandlungen angezeigt werden (75% der Befragten hatten sofort, 8 % mit Verzögerung Anzeige erstattet), auch hier

25 Vgl. S. 98 Enveff.

26 Vgl. S. 74f. Enveff.

27 Vgl. S. 66 Enveff.

28 Vgl. S. 94f. Enveff.

29 Vgl. S. 308f. Enveff.

30 Vgl. S. 283 Enveff.

31 Vgl. S. 282 Enveff.

32 Vgl. S. 282ff. Enveff.

33 Vgl. S. 37f. und 287 Enveff mit Diskussion der Methodik, mit welcher der Unterbreitung (under reporting) begegnet wurde.

34 Vgl. S. 85, 242f. Enveff.

wird in erheblichem Maße geschwiegen: 17 % der Befragten behielten sogar diesen Grad an Brutalität für sich, *auch bei wiederholten Tötungsversuchen*, bis sie erstmals hierüber im Enveff-Interview sprachen. Mit zu den am besten gehüteten Geheimnissen zählt die Vergewaltigung durch den eigenen Partner: sieben von zehn Frauen, die in den vergangenen zwölf Monaten vom Partner vergewaltigt worden waren, erzählten erstmalig davon im Erhebungsinterview.³⁵

Sicherheit der Interviewten und der Interviewteams – eine kritische Anmerkung zur Methode

Der Bericht ist von einer ausgesprochen starken Zuwendung und Verbindlichkeit gegenüber den Menschen geprägt, die an diesem Projekt beteiligten sind – sowohl den Interviewpartnerinnen als auch dem Erhebungsteam.

Vorkehrungen werden zur Gewährleistung der Sicherheit der Befragten vor, während und nach dem Interview getroffen. Das Erhebungsteam wird darin geschult, auf Signale adäquat zu reagieren, für den Fall, dass das Gespräch für die Interviewpartnerin emotional oder auch situativ grenzüberschreitend wird. Dazu gehört die Bereitstellung von Kontaktinformationen zu den jeweils lokalen Frauenunterstützungsorganisationen. Letztere sind in die Studie eingeweiht und können eine Verbindung zu lokalen Schutzeinrichtungen herstellen.³⁶

Verschiedene Mechanismen gewährleisten die Anonymität der Befragten wie auch der Fragenden und die Vertraulichkeit der Antworten; hierzu wird auch der telefonische Kontakt an sich gerechnet.³⁷ Das Interview wird weitestgehend vorab terminlich abgestimmt, um dafür Sorge zu tragen, dass das Gespräch ungestört geführt werden kann. Es soll ggf. abgebrochen oder das Gespräch kurz über „neutrale“ Fragen geführt, wenn jemand den Raum betreten sollte. Dank der Computersteuerung des Fragekatalogs können die Interviews nahtlos dort wieder aufgenommen werden, wo das Interview unterbrochen wurde.

Der Terminus Gewalt und die juristischen Begriffe für strafrechtliche Tatbestände kommen sprachlich

weder im Interview noch in der Korrespondenz, mit der die Studie angekündigt wird, vor. Dies diene sowohl der Akzeptanz der Teilnahme an der Befragung als auch bis zu einem gewissen Grad der Vertraulichkeit des Gesprächs.

Zum Schutz des Erhebungsteams wird sorgfältig auf eine Begleitung einschließlich psycho-sozialer Versorgung geachtet. Die Teilnahme am Projekt hat freiwilligen Charakter.³⁸ Die einzelnen Mitglieder des Erhebungsteams werden in einem Netz in Form von formeller und kollegialer Supervision aufgefangen, das sie bei Bedarf ad hoc enger um sich stricken können. Dies gilt auch für die Frauen, die sich von der Aufgabe entbinden liessen. Da das Motiv zum Aussteigen in einigen Fällen die eigene Betroffenheit durch Gewalt ist, ist die Fortsetzung der Unterstützung für diese Frauen von besonderer Bedeutung.

Das Erhebungsteam durchschreitet eine dreitägige Vorbereitungseinheit zu Gewalt gegen Frauen wie auch dem technischen Ablauf der Erhebung, Supervision und anderen Formen der Prozessbegleitung. Eine Team-Coach ist während der Telefoninterviews kontinuierlich präsent, begleitet das Team durch ein unmittelbares und späteres Feedback. Es finden individuelle Nachgespräche sowie gemeinsame Fachgespräche während und nach Abschluß der Erhebungen statt. Eine weitere Möglichkeit zur Reflexion des Erlebten im Verlauf der Erhebung eröffnet eine qualitative Untersuchung der Erfahrungen der Interviewerinnen.³⁹

Bis auf einen Aspekt – der allerdings unabdingbar erscheint – entspricht dieses Vorgehen *sämtlichen* Empfehlungen der WHO für die Gewährleistung der Sicherheit von Interviewten wie auch Interviewteams bei der Forschung zur Gewalt gegen Frauen. Hierbei räumen die WHO-Empfehlungen die Sicherheit der Beteiligten oberste Priorität ein.⁴⁰ Nach diesen Empfehlungen ist Grundvoraussetzung für die Sicherheit allerdings, dass das Gespräch ohne Beisein Dritter stattfindet. Angesichts des Aufwands, den die Enveff-Untersuchung just mit diesem Ziel aufbringt, ist es verwunderlich, dass Interviews trotzdem fortgesetzt werden, wenn der Lebenspartner – in vielen Fällen der mutmaßliche Aggressor – anwesend ist. *So geschehen aber bei 46% der Gespräche.*⁴¹

35 Vgl. S. 229, 242, 278f., 283, 301 Enveff.

36 Hierzu ausführlich S. 34f. Enveff.

37 Vgl. S. 31 Enveff: in der Pilotstudie wurden Interviews vis-à-vis durchgeführt; s. S. 34f., 294 Diskussion der Wahl der telefonischen Befragung; s. S. 321f. Überblick über die Methodenwahl der Datensammlung der bis dahin geführten quantitativen Studien; Enveff ist – nicht von methodisch wissender Seite – wegen der Entscheidung für eine telefonische Befragung hart angegriffen worden.

38 Von den vierzig ursprünglichen Interviewerinnen scheiden sieben am Ende der dreitägigen Projekteinführung wieder aus. Überwiegend, weil sie sich nach dieser Sensibilisierung vergegenwärtigt hatten, dass sie aufgrund eigener Gewalterfahrungen/ak-

tueller „Gewaltbeziehung“ sich einer Vielzahl an Gesprächen zur Gewaltbetroffenheit anderer Frauen nicht gewachsen fühlen. Bis zum Schluss besteht das Erhebungsteam aus insgesamt 63 Frauen, vgl. S. 40 Enveff.

39 Hierzu ausführlich S. 34f., 39–43; Kapitel 12, S. 287ff. Enveff.

40 Zusammengefasst in der Broschüre „Putting Women First: Ethical and Safety Recommendations for Research on Domestic Violence Against Women“, Charlotte Watts, Lori Heise, Mary Ellsberg, Claudia Garcia Moreno, Broschüre Nr. WHO/FCH/GWH/01.1, Department of Gender and Women's Health, Family and Community Health, WHO, 2001, www.who.int/gender/violence/multicountry/en/.

41 Vgl. S. 38 Enveff.

Auch andere Familienmitglieder (14 %) oder Dritte (5%) „dürfen“ im Raum bleiben, ohne dass das Interview zwingend unterbrochen wird. Ein Drittel der Interviews finden im Beisein von einer oder mehreren anderen Personen statt. Hier stellt sich die Frage, wie die Vertraulichkeit des Gesprächs bei diesen Gesprächen aufrechterhalten wird. Von den Frauen, die während des Gesprächs nicht allein sind, beaufsichtigt allerdings jede zweite „kleine Kinder“. Soweit es sich hierbei um noch nicht verbale Babies und Kleinkinder handelt, ist die Vertraulichkeit des Gesprächs wohl noch gewährleistet. Das Alter der Kinder wird allerdings im Bericht nicht festgehalten. Die Nachfrage vielleicht auch nicht als notwendige Sicherheitsmaßnahme eingestuft.⁴²

Wenn die interviewten Frauen in nur knapp der Hälfte der Telefongespräche allein im Raum waren, kann dies für ihre persönliche Sicherheit, die Vertraulichkeit des Gesprächs, und schließlich die Güte der Datenerhebung selbst (die Bereitschaft zur vollständigen oder wahrheitsgemäßen Auskunft) abträglich gewesen sein. Da bei 9% der Befragten, die zum Zeitpunkt der Befragung einen gemeinsamen Haushalt mit einem Partner führen, von Partnergewalt betroffen sind,⁴³ fällt es schwer vorzustellen, dass die Präsenz des Partners bei fast der Hälfte aller Interviews mit der Sicherheit der Befragten vereinbar sein kann. Dies bestätigt die Feststellung der Autorinnen, dass Partner zumindest zeitweise die Frau nicht allein telefonieren lassen bzw. die Fortsetzung des Gesprächs durch aufknallen des Hörers unterbinden.⁴⁴

Hier liegt es nah, eine Diskrepanz zwischen dem methodischen und auch ethischen Anspruch, der Sicherheit der Interviewten die höchste Priorität einzuräumen, und dem tatsächlichen Ablauf der Untersuchung anzunehmen. Zugleich gibt es begründeten Zweifel an der Vollständigkeit der Veröffentlichung zu diesem Aspekt der Studie. Die Tatsache, dass bei 46% der Gespräche der Partner „präsent“ ist, wird in einem einzigen, auffällig kurzen Absatz erwähnt und nicht weiter diskutiert. So ist es denkbar, dass der Bericht an dieser Stelle unzureichend den tatsächlichen Verlauf vermittelt. Denn dafür wird die Sicherheit der Befragten sehr intensiv thematisiert, und die Vorkehrungen sind im übrigen gründlich und konsequent durchdacht – es erscheint daher unlogisch, dass die Sicherheit in der Durchführungsphase doch in beinahe der Hälfte der Interviews hat so vernachlässigt werden können, dass gar von einer Gefährdungssituation für die Interviewten gesprochen werden müsste.

Abschließend lässt sich diese Frage nicht allein anhand der Veröffentlichung beurteilen. So spiegeln die angegebenen, erschreckend hohen Prozentzahlen zur Präsenz des Partners oder anderer Personen während der Interviews nicht die Dauer oder Qualität der Beeinträchtigung des Gesprächs wieder. In einem Telefoninterview mit Stéphanie Condon, Mitglied des Enveff-teams, waren weitere Umstände zu erfahren.⁴⁵ Etwa, dass die Befragten während der Interviews nur zeitweilig und in der Regel nur sehr kurz nicht allein waren. In lediglich einer verschwindend geringen Zahl der Interviews waren die Partner oder andere Dritte mehr als kurz dazugestoßen, mit vielleicht einer oder zwei Ausnahmen waren praktisch alle gleich wieder aus dem Raum verschwunden. Wenn es sich herausstellte, dass das Interview nicht zu Ende geführt werden konnte, ohne dass die Interviewte sich genierte, konnten und wurden die Interviews neu terminiert.

Wichtigstes Detail: nur sehr wenige Fragen am Anfang des Interviews waren von der Befragten mit eigenen Worten zu beantworten, etwa zum Alter, Schulbildung, Beruf. Auf sämtliche Fragen, die Gewalterfahrungen betrafen, war ausschließlich mit ja oder nein zu erwidern. So waren allein aus dem Lauschen des Telefonats für Dritte keine Inhalte herauszuhören.

Da die Interviews allerdings erst nach gut 45-Minuten komplett waren, konnte schon deren Dauer

42 Vgl. S. 38 Enveff.

43 Vgl. S. 65 Enveff.

44 S. graphisch dargestellte Zwischenfälle, S. 294 Enveff.

45 Referatsleitung Demographie, Gender und Gesellschaften beim INED, am 08. Februar 2005.

zum Problem werden. Viele Gespräche fanden nach Feierabend in den Abendstunden statt, wenn Kinder und evtl. auch Partner oder andere Angehörige in den meisten Haushalten sich nicht nur aufhalten, sondern auch viel Aufmerksamkeit erwarten. Die Übergriffe, die im Kapitel 12 protokolliert werden,⁴⁶ machen deutlich, wie schwierig es ist, bei einem solchen Forschungsvorhaben den sowohl methodisch als auch ethisch erforderlichen Grad an Sicherheit tatsächlich ausnahmslos zu gewährleisten.

Fazit

Zwar bleibt ein Restzweifel, ob es der Forschungsgruppe Enveff bis in letzter Konsequenz gelingt, die Befragungssituation so zu gestalten, dass sie den Erfordernissen eines nach menschlichem Ermessen adäquaten Schutzes der Interviewten genügt. Nach Allem leistet Enveff dennoch einen wichtigen, vielleicht sogar monumentalen Beitrag zur Analyse der Gewalt gegen Frauen.

Sie verschafft sowohl der Forschung als auch der breiten Öffentlichkeit einen globalen Blick auf ein Phänomen, das bis dahin in Frankreich nur bruchstückhaft, durch weniger repräsentative Datenerhebungen zu einzelnen Formen der Gewalt oder durch einzelne Institutionen ad hoc beleuchtet werden konnte. So wichtig es auch ist zur Analyse der Bedarfe an Schutz und der Effektivität von Schutz und Interventionen, polizeiliche Statistiken sowie Daten aus der Justiz, dem Frauenunterstützungssystem oder auch dem Gesundheitswesen zu erfassen, stoßen diese Daten an die Grenzen der die jeweiligen Statistiken erhebenden Institutionen. Einzelne Institutionen können nur den jeweils eigenen Handlungshorizont erfassen. Die von einem einzelnen Sektor erfaßten Daten sind in ihrer Aussagekraft dadurch beschränkt.

Eine repräsentative Studie, so wie sie die Enveff-Forschungsgruppe in vorzüglicher Weise pluri-disziplinär und -institutionell ihre Untersuchungen

angegangen ist, dürfte um ein Vielfaches eher in der Lage sein, Dunkelfelder zu durchdringen und zu erhellen. Die Studie – wie die Autorinnen an mehreren Stellen selbst festhalten – ist zugleich eine Untersuchung der Wahrnehmungs- und Sprachfähigkeit der Betroffenen. Es werden nicht (nur) Fakten erfasst, sondern vor allem die Wahrnehmung derselben durch die Personen, die sie erlebt haben. Die mit dieser Studie erneut bestätigte Tendenz von Frauen, Gewalterfahrungen zu bagatallisieren und zu negieren, bedeutet zwangsläufig, dass die Zahlen nach wie vor noch nicht alles ans Licht haben rücken können.⁴⁷

Dennoch dürfte Enveff einiges mehr an Nuancen bieten, als eine weniger aufwendige Untersuchung hervorbringt. Schließlich schafft sie ein großes Stück Hellfeld dadurch, dass sie Frauen erreicht, deren Gewalterfahrungen bis zum Interview völlig verborgen bleiben. Der Mehrwert für die Politik liegt insbesondere in dem Nachweis des Handlungsbedarfs bei der professionellen Versorgung wie auch justiziellen Bekämpfung der Gewalt. Enveff liefert hierfür zum Teil erstmals verifizierbare Daten.

Sehr bereichernd ist die generations- und gewaltsituationsübergreifende Erfassung in unterschiedlichsten Täter-Opfer-Kontexten. Denn so lassen die Daten eher ausreichend gesicherte Rückschlüsse auf die Gesamtbevölkerung zu. Es war unerlässlich, die Befragung nicht etwa nur auf Partnergewalt zu fixieren, um Kenntnisse über Ausmaß und Zusammenspiel der Gewaltrisiken insgesamt zu erhalten.

Die Studie räumt dankenswerterweise mit Stereotypen auf, die gute Interventionen und wirksame Prävention unterminieren. Wichtig ist z.B. die in diversen Kapiteln wiederholte Infragestellung des Bilds der angeblich willigen, masochistisch veranlagten Gewaltbetroffenen, das in Frankreich scheinbar vielfach vorherrscht. Denn hierbei handelt es sich um eine besonders perfide Stereotype, die mit einer individualisierenden Schuldzuweisung an das Opfer der Gewalt einhergeht, die obenauf auch noch die Frau pathologisiert.

Für die juristischen Berufe ist Enveff eine substanzielle Erkenntnisquelle. Überhaupt ist die Forschung zur Gewalt gegen Frauen eine essentielle Partnerin bei der Bekämpfung der Gewalt an Frauen mit juristischen Mitteln. Dies gilt sowohl für die Einzelfallbetrachtung in der forensischen Praxis als auch für die Rechtspolitik und die Rechtswissenschaft selbst. Trotz mancher sprachlicher Hürde sollte es dem juristischen Kollegium gelingen, sich an dem Dialog der Forschungsnetzwerke zu gender violence zu beteiligen. Ein Ende dieser gemeinsamen Aufgabe ist noch längst nicht in Sicht.

46 S. 294 Enveff.

47 Diskussion hierzu S. 287ff. Enveff.